

desdünkel Agnostiker zu werden. Unser europäisches Christentum steht der Ratio ebenso nahe wie dem „Sentiment“.

Trotz dieser Einseitigkeiten verdient das Buch von jedem gelesen zu werden, dem Europa ein Begriff, ein Wunsch und eine Hoffnung ist. G. F. Klenk S.J.

*Grousset, René: Orient und Okzident im geistigen Austausch.* (167 S.) Stuttgart 1955, Gustav Kilpper. Ln. DM 9.80. Die deutsche Ausgabe, die uns 5 wertvolle Vorträge des namhaften französischen Historikers zugänglich macht, ist sehr verdienstlich.

Im ersten Vortrag wird der Leser mit dem Wesen des Humanismus vertraut gemacht, aber allsogleich belehrt: „was wir Humanismus nennen, ist im Grunde nur die Essenz unserer Mittelmeerkultur“ (29). Und dann wird ein Ausblick auf die östlichen Humanismen eröffnet: den uns verwandten arabisch-persischen und die ferneren, den indo-buddhistischen und den chinesischen. In gewissen Grundelementen berühren sich diese in ihrer Ausformung oft recht gegensätzlichen Menschenbilder im Ewig-Menschlichen.

Den Weg der Menschheit durch die wenigen Jahrtausende eigentlicher Kultur zeichnet der zweite Vortrag. Der dritte belehrt uns über die Jugend der Menschheit als Kulturträger. Sowohl im zweiten als auch im dritten Vortrag werden wir mit wichtigen Gesetzen, bzw. Eigentümlichkeiten der Geschichte bekannt gemacht: der schlimmste Feind des Fortschritts ist die rohe Gewalt der Kriege; wo ein ganzer Kulturkreis verschwindet, geschieht es durch Selbstmord; jede Kultur ist sterblich; die wirkliche Menschheitsgeschichte ist nicht die der Schlachten, sondern die der Technik und des Geistes.

Wir stehen sozusagen noch in den Anfängen der kulturellen Möglichkeiten; noch ist die Zivilisation wie eine dünne Haut über der Tiernatur des Primitiven. Diese Haut braucht nur ein wenig geritzt zu werden, und schon erscheint der nackte Barbar.

Gr. bekennt sich zu einem gedämpften Fortschrittsglauben. Ob er recht hat, ob die Haut der Geistesbildung jemals dicker werden und den Barbaren, das Tier im Menschen, bändigen wird? Das Tausendjährige Reich des Friedens liegt doch jenseits der Geschichte. Nun, Gr. selbst scheint der Meinung eines von ihm zitierten Theologen beizupflichten, „daß frühestens im Jahre 20000 unserer Zeitrechnung aus der Geschichte eine gültige Schlußfolgerung gezogen werden könne“ (98).

Einzigartig sind in allen fünf Vorträgen die Vergleiche zwischen den verschiedenen Humanismen, Kulturen, Philosophien und Kunstschöpfungen von Orient und Okzident.

Die verschiedenen Welt- und Menschenbilder aus Ost und West sind heute daran, zu einem allumfassenden Humanismus zu verwachsen. Das Verhältnis dieses planetarischen Humanismus zum Christentum wäre noch herauszustellen. G. F. Klenk S.J.

*Rintelen, Fritz-Joachim von: Der Rang des Geistes, Goethes Weltverständnis* (Gr. 8, 436 S.) Tübingen 1955, Max Niemeyer. DM 26.—, Ln. DM 29.—.

Das Buch untersucht die Anschauungen Goethes über das Dasein und seine Polaritäten, die Natur und ihren Stufenbau, sowie Gott und Mensch. Um Goethe abgrenzen zu können, wird auch ein Wesensbild der Romantik entworfen, die der Klassik gegenübersteht. Goethe selbst weitet gegen Ende seines Lebens die Begrenzung der reinklassischen Form aus und ergänzt sie durch romantische Impulse. Ein Schlußkapitel sucht die vollere Geisteswirklichkeit Goethes zu skizzieren. v. Rintelen verfolgt die Absicht, Goethe, den Vorkämpfer des Geistes, als Vorbild und Rettung für unsere Gegenwart zu erweisen, auf die nicht immer in befriedigender Abklärtheit Bezug genommen wird. — Eine erstaunliche Kenntnis des Goetheschen Gesamtwerkes und der gesamten Goetheliteratur ermöglicht eine reiche und umfassende Darstellung des Weltbildes des Dichters. Sie bringt allerdings auch die Gefahr, sich in der Fülle zu verlieren. Als Philosoph beginnt v. R. mit dem Allgemeinen, um dann das konkrete Gottes- und Menschenbild zu zeichnen. Dies ist vielleicht für die Behandlung eines Dichters nicht der günstigste Weg, weil er seine Anschauungen immer am konkreten Gegenstand gewinnt. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus den Wandlungen, die Goethe zeigt. Auch wenn sie im einzelnen berücksichtigt werden, z. B. beim Gottesbild, so haben doch viele Unbestimmtheiten des Buches darin ihren Ursprung, daß Zeugnisse aus verschiedenen Zeiten zusammengetragen werden. Beim Gottesbild glaubt v. R. festzustellen, daß es sich von einem mehr vital-dynamischen (pantheistischen) über ein klassisch-antikes in ein mehr christlich-theistisches wandelt. Er spricht zusammenfassend von der „transzendierenden Innerweltlichkeit“ Gottes. Vielleicht hat der Wunsch, Goethe als Vorbild zu sehen, dahin geführt, daß die Auffassung Goethes allzu christlich und allzu personalistisch gesehen wird. Bestrebt, die verschiedenen Auffassungen auszugleichen, werden gewisse Widersprüche zu sehr verwischt, werden einige Äußerungen, etwa aus Faust, gar nicht berücksichtigt, oder wie der wichtige Brief an Auguste von Stolberg (S. 139, 169) nicht genügend ernst genommen. Man wird überhaupt dem Verfasser vorwerfen müssen, daß er in seinem Vorgehen eine gewisse Ungenauigkeit zeigt, da er die Bedeutung eines Wortes, einer bestimmten Stelle nicht genügend scharf herausarbeitet. So

sind die Worte Dämon und dämonisch bei Goethe wesentlich generischer und enthalten eine Reihe von allgemeineren und besonderen Begriffen, die genau zu unterscheiden sind. Dasselbe muß auch von dem Wort Romantik gesagt werden. Wir müssen eine romantische Anschauung im allgemeinen, überzeitlichen Sinn von der so genannten Zeitbewegung unterscheiden. Letztere ist wohl nicht umfassend genug dargestellt, v. R. verweilt allzusehr bei dem subjektiven Pathos, mit dem zwar diese Zeit beginnt, das aber von den wichtigsten Vertretern weithin durch das Objektive ergänzt wird. Es wäre unberechtigt, diese Tatsache aus der allgemeinen Geistesbewegung auszuklamern. — Man wird es trotz dieser allgemeinen Aussagen und trotz einzelner Versehen (z. B. Für Goethe nur die organische Natur bedeutsam — dagegen die Abhandlung „Granit“ S. 74) — begrüßen, daß er den Vorrang des Geistes bei Goethe mit dem Aufwand seines ganzen Wissens dargetan hat, auch wenn wir im letzten Kapitel das Verhältnis von Sein und Wert anders sehen.

H. Becher S.J.

*Heimann, Eduard: Vernunftglaube und Religion in der modernen Gesellschaft. Liberalismus, Marxismus und Demokratie. (315 S.) Tübingen 1955, J.C.B. Mohr. Ln. DM 24,50.*

Statt sich auf das Wirtschaftliche und Politische zu beschränken, obschon er es ausgezeichnet kennt, geht H. den geistigen Hintergründen der heutigen Krise nach. Er zeigt, daß der autonome Rationalismus des Westens und der Bolschewismus auf den gleichen Grundlagen beruhen, nämlich auf dem Glauben, daß die menschliche Vernunft allein zureiche. Dabei meint man eine Vernunft, die sich immer ausschließlicher auf das Rechenhafte und das der Planung Zugängliche beschränkt. Damit geht man aber in beiden Systemen an wesentlichen menschlichen Wirklichkeiten vorbei und macht aus bedingenden die alleinigen Ursachen des Geschehens. Die westliche rationalistische Autonomie und der Kommunismus sind feindliche Brüder, und von der Ebene aus, auf der beide stehen, dem Primat des Wirtschaftlichen, kann keiner den andern überwinden.

Im Westen hat man das Produktionsvermögen zu einem absoluten Gut erhöht. Darüber ist der Wert der Arbeit als menschliches Tun und die Freude an ihr dem Blick entschwunden. Außerdem entspringt daraus der Zwang, die Produktivität immer weiter auszudehnen; der einzelne kann sich ihm nicht mehr entziehen; er liegt im System selbst. An die Stelle schöpferischer Kraft tritt sinnloser Aktivismus. Das Wirtschaftliche unterwirft sich auch das kulturelle und geistige Leben. Somit bedroht auch der Kapitalismus die Freiheit, wenngleich auf andere Weise als der Kommunismus.

Der Marxismus hatte die Absicht, den Primat des Wirtschaftlichen ganz folgerichtig durchzuführen. Er ist die negative Kopie dessen, wessen sich der Westen am lautesten rühmt. Sein großer Irrtum, den er mit dem Westen teilt, liegt darin, daß er nicht sieht, daß die menschliche Vernunft ebenfalls von der Erbsünde betroffen ist und darum zum Bösen neigt. Den Quell alles Bösen sieht Marx hingegen einzig im Privateigentum und erkennt, daß auch Funktionen Macht verleihen und daß es noch andere Arten der Bedrückung als nur die mit wirtschaftlichen Mitteln gibt. Er ist blind für die Dämonie der Macht. Geirrt hat er sich auch mit Lenin in der Erwartung, daß die Technik eine große Vereinfachung bringen würde, so daß jeder in der klassenlosen Gesellschaft jeden beliebigen Posten zu übernehmen fähig sein würde. Das Umgekehrte ist eingetreten. Übersehen hat er auch das Vermögen der Demokratie zur Selbstkritik und zur Selbstreform; beide haben im Westen überall eingesetzt. Die Grundvoraussetzung des Marxismus aber, daß in der Geschichte ein Sinn liegt, läßt sich nicht aus der Geschichte ableiten, sondern entspringt religiösen Quellen. In der Tat beruht auch der Bolschewismus auf einer verkappten Religion; er ist eine atheistische Theokratie, in der die Kommunisten, die allein über den Gang der Geschichte und das wahre Interesse des Arbeiters Bescheid zu wissen behaupten, sich an die Stelle Gottes gesetzt haben.

Beide Systeme können nur dadurch überwunden werden, daß man sich auf eine höhere Ebene stellt. Die Demokratie beruht in Wirklichkeit auf dem Christentum und hat von seinen Kräften bis jetzt gelebt auch da, wo sie es bekämpft hat. Aber diese Reserven sind am Verschwinden. Nicht dem Staat ist die Kontrolle über die Wirtschaft anzuvertrauen, was nur zu Vermassung und totalitärer Knechtschaft führen kann, sondern der Gesellschaft. Diese aber lebt nur von religiösen Kräften. Die grundlegende Großtat des Abendlandes, die Herrschaft des Geistigen über das Politische, entstammt dem Christentum. Der Staat braucht unbedingt eine Ethik. Aber eine Ethik gedeiht immer nur auf religiösen Grundlagen, so sehr in einer religiösen Atmosphäre einzelne eine areligiöse Ethik vertreten und praktizieren können. Nur aus einer Ethik und nicht aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten entspringen Gerechtigkeit und Schutz der Schwachen. Das Schicksal des Westens ist darum an das Christentum geknüpft.

Das Buch ist allen sehr zu empfehlen, die um die Lösung der gegenwärtigen Krise besorgt sind. Es ist ausgewogen und strebt nach Gerechtigkeit und Wahrheit. In deren Dienst steht auch seine Kritik, die immer sachlich ist und nie alles Unrecht nur bei einer Seite findet. Nur an einer Stelle übersieht H., daß